

► Menschen. Meine Mutter war an Magenkrebs gestorben, als ich noch keine 18 war. Ich lebte damals am Land, Mitte der 1980er-Jahre. So etwas wie Begleitung gab es damals für mich nicht. Ich musste die Dinge im Wesentlichen mit mir selber ausmachen, weil meine Familie natürlich völlig überfordert war und unterstützende Einrichtungen wie etwa die Krebshilfe mir damals nicht zur Verfügung standen.

Hilfe suchen

Diese traumatisierende Erfahrung durfte sich nicht wiederholen, das schwor ich mir, sobald ich wieder in der Lage war, halbwegs klar zu denken. Mit anderen Worten: Ich musste lernen, auf den Wellen zu reiten. Dieses Projekt nahm ich auch sofort in Angriff, ich bin nämlich eine, der es guttut, aktiv zu sein, gestalten zu können – dann fühle ich mich weniger ausgeliefert.

Ich durchforstete das Internet nach Informationen und Hilfsangeboten, ich kontaktierte die Krebshilfe und später das mobile Hospizteam der Caritas. An beiden Stellen fand ich Unterstützung für mich selber und auch für meinen Partner (der freilich am Anfang recht skeptisch war, was das alles sollte – er habe ja seine Ärzte). Als Angehörige eines Kranken bekam ich psychologische Begleitung in der Krebshilfe, alle zwei Wochen, im Krisenfall auch häufiger. Ich lernte dort, mit meinen Ängsten besser umzugehen, sie nicht ständig das Geschehen bestimmen zu lassen. Ich erfuhr, wie wichtig es gerade in diesen Situationen ist, Freudvolles zu erleben und das bewusst in den Tages- und Wochenablauf einzubauen.

Die Leute von der Caritas halfen mir in so vielen Notsituationen. Hörten zunächst einmal geduldig und freundlich zu, fragten nach, waren geduldig und einfühlsam. Ich war beeindruckt von ihrer Kompetenz, wie viel Wissen da vorhanden war, wie viele Informationen zu den scheinbar unmöglichsten und seltsamsten Fragen sie mir geben konnten. Egal, ob es um medizinische Themen ging, um rechtliche (Stichwort Patientenverfügung), ob ich praktische Tipps

brauchte oder einfach jemanden zum Reden – immer fühlte ich mich angenommen und gut aufgehoben.

Dankbarkeit

Eineinhalb Jahre hat es gedauert von der Diagnose bis zum Sterben. Danach noch einige Zeit, um mit der neuen Situation halbwegs zurechtzukommen. Es gab sehr dunkle, schwarze Tage. Aber darauf möchte ich jetzt nicht den Akzent setzen. Ich möchte darüber schreiben, was gelungen ist: Durch die kompetente und einfühlsame Begleitung konnte ich Schritt für Schritt Abschied von meinem Partner nehmen. Die neue Situation quasi in kleinen Portionen annehmen. Dass kein gemeinsames Reisen mehr möglich ist, dass ich immer mehr auf seine Unterstützung im Alltag verzichten musste und es galt, mir selbstständig Helfer zu suchen, dass sich unsere Lebenswege immer mehr voneinander entfernten. Und dass es trotz all der Liebe keine Alternative dazu gab.

In diesem langen Prozess des Annehmens-Lernens wurde ich wunderbar begleitet. Der endgültige Abschied war dann gut vorbereitet und ich konnte viel besser weitermachen, als ich befürchtet hatte. Heute ist da nicht zuletzt ein Gefühl tiefer Dankbarkeit all denen gegenüber, die mir auf meinem Weg geholfen haben. Ich kann jetzt Wellenreiten. Ich habe gelernt, mit dem Sturm umzugehen. ■

Brigitte Krautgartner

ist Journalistin,
Redakteurin der ORF-Radioabteilung
Religion und Buchautorin.



Brigitte Krautgartner:
Hinter den Wolken ist es hell. Von Krankheit und Abschied und dem Glück des Neubeginns.
Tyrolia: 2021,
ISBN: 978-3-7022-3967-1, € 19,95.



Kleine Schwester Monika Miriam Wedenig aus Graz bringt als „Clownin Minna“ Lachen in den Krankenhausalltag. Zwischen dem Clown-Sein und ihrer Ordensberufung sieht die 58-jährige viele Parallelen.

Von Sandra LOBNIG

Quietschschweinchen Emil liebt es, an Ohrläppchen zu knabbern. Bei den ganz alten Patienten und bei den Kindern, sogar bei Schwerkranken und bei Wachkomapatienten. Noble Zurückhaltung am Krankenhausbett? Nichts für Emil. „ROTE NASEN-Clowndocor“ Minna findet das peinlich, furchtbar peinlich. Und doch schafft es Emil immer wieder, aus Minnas Handtasche zu schlüpfen, sich in den Vordergrund zu drängen und ein Ohrläppchen zu erwischen. Und Minna könnte im Boden versinken. Peinlich hin oder her – Quietschschweinchen Emil und Minna sind eigentlich ein Dreamteam. Sie bringen Abwechslung in den Krankenhaus-



Sr. Monika Miriam Wedenig KS

ist Ordensschwester und „ROTE-NASEN-Clowndocorin“ Minna.

Altersgrenzen hinweg erlebt die Ordensfrau: „Da ist eine Begegnung von Herz zu Herz, in der der andere als Mensch gesehen wird.“ Minna lehrt, dass alles, was ist, auch da sein darf. Traurigkeit, Freude, Wut, Anspannung. „Wenn ich das alles zulasse und Ja sage, bin ich in Kontakt mit mir selbst, mit den anderen und mit Gott.“ Minnas Spiel lockt Emotionen an die Oberfläche, die sonst versteckt blieben. Für Kleine Schwester Miriam gibt es zwischen ihrer Ordensberufung und dem Clown-Sein viele Parallelen. „Unsere Berufung als Kleine Schwestern Jesu ist es, dieses kleine Kind von Bethlehem zu den Menschen zu bringen. Als Minna suche ich bei den Menschen eine Tür, durch die Licht einfallen kann. Da ist dann ein Funke, der überspringt, und der verändert auch mich. Im Leben als Kleine Schwester ist das genauso.“

Trotz allem ein Ja zum Leben

Manchmal begleitet Minna Patienten auch in besonders heiklen Augenblicken: Kleine Schwester Miriam erinnert sich an einen schüchternen Buben auf der Kardioambulanz, der ihr dort am Gang begegnete. Sie machte ihn mit ihrem Maulwurf Fridolin bekannt – Minnas zweiter Begleiter – und begleitete ihn zu seiner Untersuchung. Maulwurf Fridolin legte sich mit dem Buben auf die Untersuchungsliege und wurde ebenso beschallt wie der echte kleine Patient. Fridolin und Minna waren auch dabei, als den Eltern schließlich eine unerfreuliche Diagnose mitgeteilt wurde. „Das hat dem Moment ein bisschen die Schwere genommen und ein Ja zum Leben möglich gemacht, in allem und trotz allem.“ ■

alltag, vertreiben für kurze Momente die Schwere einer ernsten Diagnose, sorgen für Lachen, manchmal bis die Tränen kommen.

Den Clown in sich entdeckt

Clownin Minna heißt im echten Leben Kleine Schwester Monika Miriam Wedenig. Seit zehn Jahren ist die Ordensfrau hauptberuflich „ROTE NASEN-Clowndocorin“. Mehrmals in der Woche steckt sie sich Emil in die Tasche, schnappt sich ihre Ukulele und besucht alte Menschen im Pflegeheim, kranke Kinder, Wachkomapatienten. Den Clown in sich entdeckte sie, als sie vor fast zwanzig Jahren selbst schwer an Krebs erkrankte. „Damals“, sagt die 58-Jährige, „hat mir der Clown geholfen, wieder gesund zu werden.“ Kleine Schwester Miriam machte eine Clown-Ausbildung und setzte sich die rote Nase fortan immer dort auf, wo sie als Ordensfrau lebte und wirkte. In Palästina und Jordanien, im Krankenhaus in Kärnten und in Graz, unter Flüchtlingen aus Syrien, Afghanistan und der Ukraine.

Und Minna berührt überall. Über Kultur- und Sprachgrenzen, über Religions- und

Berufungspastoral vor Ort

Eisenstadt

Bischofsvikar P. Karl Schauer
St.-Rochus-Straße 21,
7000 Eisenstadt
+43 2682 21621
karl.schauer@martinus.at

Feldkirch

Thomas Erlacher
Bahnhofstr. 13, 6800 Feldkirch
+43 5522 3485-304
thomas.erlacher
@kath-kirche-vorarlberg.at

Graz-Seckau

Inge Lang
Bischofplatz 4,
8010 Graz
+43 676 8742-2337
inge.lang@graz-seckau.at

Gurk-Klagenfurt

Krzysztof Kranicki
Markusplatz 3, 9400 Wolfsberg
+43 676 8772 8758
christoph.kranicki@
kath-pfarre-kaernten.at

Innsbruck

Regens Roland Buemberger
Riedgasse 9,
6020 Innsbruck
+43 512 2230 4702
roland.buemberger@dibk.at

Linz

Regens Michael Münzner
Harrachstr. 7, 4020 Linz
+43 676 8776 8112
michael.muenzner
@dioezese-linz.at

Salzburg

Irene Blaschke
Gaisbergstraße 7/I, 5020 Salzburg
+43 662 8047 1635
berufungspastoral.blaschke
@zentrale.kirchen.net

Wien

Edina Erzsébet Kiss
Stephansplatz 6/1/5. Stock/R. 554
1010 Wien
+43 676 763 80 95
e.kiss@edw.or.at

St. Pölten

Generalvikar Christoph Weiss
Domplatz 1
3100 St. Pölten
+43 2742324300
generalvikar.stpoelten@kirche.at

Militärdiözese

Militärdekan Alexander Wessely
Ing.-Hans-Sylvester-Str. 6,
7000 Eisenstadt
+43 664 62 21 940
alexander.wessely@mildioz.at